

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der

Henrichshütte-Hattingen



1. Jahrgang.

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn G. m. b. H. Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter.

30. April 1926

Die „Henschel-Blätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck aller Aufsätze mit Quellenangabe erwünscht,
falls nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 7.

Braucht Deutschland Kolonien?

Erwerbung unserer Kolonien.

Als letzte von den Großmächten Europas hat Deutschland mit der Erwerbung von Kolonien begonnen. Die innere politische Zerrissenheit des Deutschen Reiches ließ eine einheitliche Machtentfaltung außerhalb der Reichsgrenzen nicht aufkommen. Erst dem „Reichsgründer“, Bismarck, war es vorbehalten, die für die neue Großmacht unentbehrlich gewordenen Handelsstützpunkte und Absatzgebiete auf dem Weltmarkt zu begründen. Durch das Aufblühen Amerikas war das Weltmeer zum Weltmarkt geworden.

Wohl hatte schon Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, 1683 die Kolonie Groß-Friedrichsburg an der Goldküste Afrikas gegründet, aber sein Wahlspruch: „Seefahrten und Handel sind die fürnehmsten Säulen eines Staates“, konnte von seinen Nachfolgern nicht aufrecht erhalten werden. Bereits unter König Wilhelm I. ging sie wieder verloren.

Die ersten kolonialen Erwerbungen begannen 1884, als der deutsche Kaufmann bereits den Boden hierzu vorbereitet hatte. Die Besitzungen des Kaufmanns Luderik in Deutsch-Südwestafrika und die Erwerbungen des Dr. Peters in Kamerun wurden dem Schutze des Deutschen Reiches unterstellt. Damit war der Grundstein für die Erwerbung unserer Kolonien gelegt. Im gleichen Jahre kam dann noch Togo hinzu. Nun folgten 1885 Deutsch-Ostafrika und, bis 1899, Deutsch-Neuguinea, Kaiser-Wilhelm-Land, Bismarck-Archipel, Samoa-Inseln und die vielen kleinen Südsee-Besitzungen. 1898 wurde das Pachtland Kiautschou von China auf 99 Jahre erworben. Damit betrug der Kolonialbesitz das Sechste des Deutschen Reiches mit etwa 14 Millionen Einwohnern. Schon nach wenigen Jahren zeigte es sich, daß die Kolonien für die Versorgung des Mutterlandes mit Rohstoffen und Lebensmitteln eine ungeahnte Bedeutung erreichen sollten.

Vom Wert der Kolonien als Absatzgebiet.

Vorerst konnte von einem Nutzen dieser neu erworbenen Kolonien keine Rede sein, dazu waren sie noch zu wenig von Europäern bewohnt, und die klimatischen Verhältnisse in einzelnen Gebieten für die Ansiedlung zu ungünstig. Hinzu kommt noch, daß die unkultivierte, schwarze Bevölkerung an keine intensive Arbeit gewöhnt, den ersten deutschen Ansiedlern nicht geringe Schwierigkeiten bereitete. Es hat damals auch nicht an Stimmen gefehlt, die überhaupt die ganze Kolonialpolitik verwurfen. Aber Deutschlands Bemühungen, Kaufleute, Handwerker und Landwirte anzusiedeln, um diese Gebiete ertragsfähig zu machen, waren sehr bald von Erfolg gekrönt. Mit dem Bau von Straßen und Eisenbahnen wurde begonnen; deutsche Ingenieure, Techniker und Handarbeiter fanden hier ein reiches Feld der Arbeit. Sofort setzte ein reger Ausfuhrhandel nach diesen Gebieten ein. Namentlich waren Eisenwaren, Bekleidungsstücke, Getränke, Arznei, Chemikalien, rohe Holzarbeiten und Haus- und Wirtschaftsgeräte sehr begehrte Artikel. Dadurch wurde der deutsche Außenhandel stark belebt. Die Ausfuhr blieb aber nicht nur auf die eigenen Kolonien beschränkt, der deutsche Kaufmann fand sehr bald reichen Absatz für seine

Waren auch in den fremden Kolonien; so wurden die südlichen Teile Afrikas (Orangestaaten) sehr bald gute Absatzgebiete. Durch die Besitzungen in der Südsee wurde der Verkehr mit Japan und Australien bedeutend erleichtert und vermehrt. Kiautschou wurde der Schlüssel für unsere Handelsbeziehungen mit China. So sehen wir, daß der Anteil der Kolonien an dem Aufschwung des deutschen Handels sehr bedeutend gewesen ist.

Einfuhr von Rohstoffen nach Deutschland.

Schon wenige Jahre nach der Erwerbung begann sich die Ausfuhr aus den Kolonien zu regen. Hauptsächlich wurden die für unsere Industrie wichtigen Rohstoffe, wie Edelholz, Baumwolle, Pflanzenfett, Rohgummi, Felle, Hanf, Eisenerz, Elfenbein und Kautschuk nach Deutschland eingeführt; sämtliche Artikel, die für die Belegung der Industrie des Mutterlandes außerordentlich wichtig geworden sind. Stellten sich diese Waren im Einkauf schon billiger als aus fremder Hand, so kommt noch hinzu, daß eigene Schiffe zur Verfrachtung herangezogen wurden, was wiederum einen stärkeren Ausbau unserer Handelsflotte zur Folge hatte. Ferner kam der Zoll, der für die Waren erhoben wurde, dem Mutterlande zugute. Auch dürfen wir nicht die Einfuhr von Edelmetallen vergessen. Im Jahre 1911 betrug die Einfuhr an Diamanten aus Deutsch-Südwestafrika bereits 23 Millionen Mark, wozu noch die nicht unbedeutenden Einnahmen aus der Perlenfischerei kamen.

Also auch hier: Aufschwung des Handels und Belegung der Industrie durch die Kolonien.

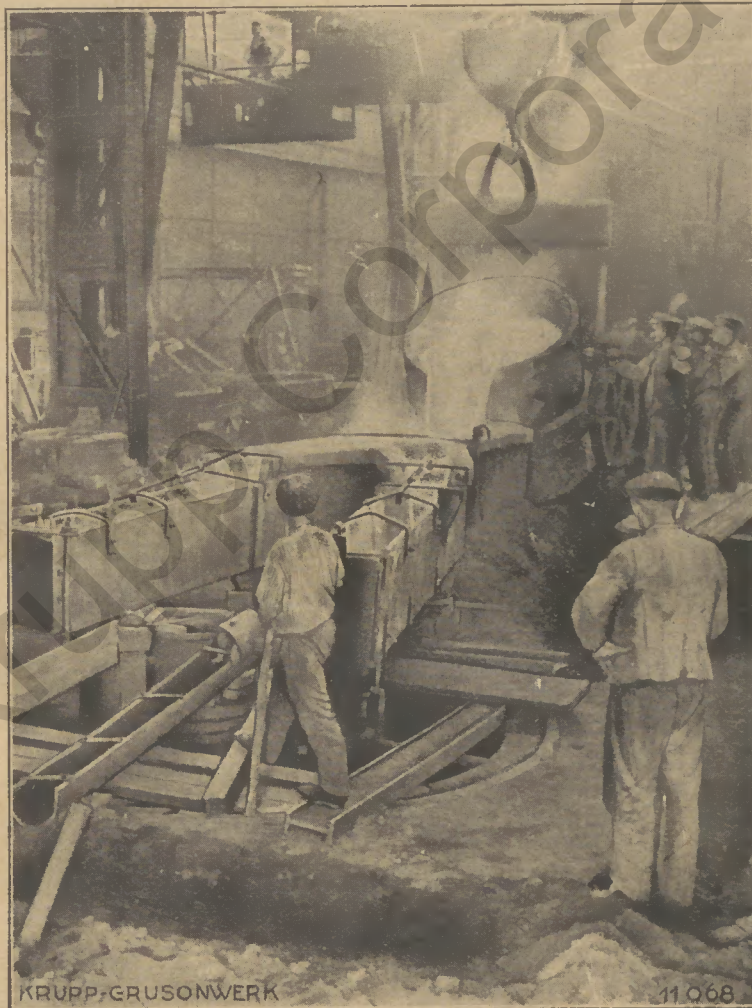
Versorgung des Mutterlandes mit Lebensmitteln.

Aber wichtiger noch als die Rohstoffe wurde die Einfuhr von Lebensmitteln für Deutschland. Schon kurze Zeit nach harter, mühevoller Kolonisationsarbeit nahm die Einfuhr an Lebensmitteln einen unerwarteten Umfang an. Es führte soweit, daß fast sämtliche Nahrungs- und Genussmittel kurzweg mit den Namen „Kolonialwaren“ bezeichnet wurden. Allerdings stammten nicht im entferntesten alle diese Waren aus eigenen Kolonien; ihre Benennung zeigt aber doch, welche Bedeutung die Einfuhr von Lebensmitteln aus den Kolonien für Deutschland erlangt hatte.

Es wurden eingeführt: Kaffee, Tee, Kakao, Tabak, Reis, Mais, Pflanzenfette, Zuderrohr und Süßfrüchte aller Art. Bekannt sind noch die großen Fleischverwertungsanstalten in Deutsch-Südwestafrika, in denen das Fleisch nach Liebig's Verfahren hergerichtet wurde und als „Liebig's Fleischextrakt“ in den Handel kam. Die Einfuhr dieser Lebensmittel mußte verbilligend auf die einheimischen Waren wirken; und damit war wohl auch das Gewollte erreicht. Hier lag die Zukunft unserer Kolonien. Wir waren auf dem besten Wege, sie durch weitere Urbarmachung und Erschließung der noch öden Gebiete, mittels Straßen und Schienenwegen zur Höchstleistung zu bringen und uns dadurch von der Einfuhr aus fremden Ländern so weit wie nur irgend möglich frei zu machen.

Die Kolonien als Kohlen- und Flottenstation.

Wenn man die Frage, „Braucht Deutschland Kolonien?“, vom Standpunkt der Einfuhr von Rohstoffen und Lebensmitteln betrachtet, so



Gießen einer Schalenhartguß-Walze.

(Zum Aufsatz in unserer heutigen Ausgabe „Soll ich Former werden?“)

könnte man einwenden, daß es erst viele Millionen gekostet hat, bevor die Verbilligung der Waren durch die einsetzende Einfuhr stattfand, und daher von einer eigentlichen „Verbilligung“ nicht die Rede sein könne; so war Deutschland jedoch als Weltmacht mit seiner starken Kriegsflotte und zum Schutze der Handelsflotte und des Handels selbst, unbedingt auf Kolonien angewiesen. Denn die Kolonien ersetzen für die Deutsche Schifffahrt in fremden Ländern das Mutterland.

Deutsche Rohle lagerte auf den Stapelplätzen der Kolonien. — Das förderte einmal die eigene Produktion an Rohle, und andererseits waren unsere Schiffe nicht auf das Ausland angewiesen, was namentlich für die Kriegsflotte von entscheidender Bedeutung werden kann. Ferner konnten Reparaturen fern vom Mutterlande auf eigenen Werften vorgenommen werden. Die Werften verwandten deutsches Material und beschäftigten deutsche Arbeiter, was der Wirtschaft des Mutterlandes wiederum zugute kam.

Schwieriger ist der Schutz der Kolonien. Im Weltkrieg konnten uns die Kolonien fast kampflos genommen werden, da wir nicht in der Lage waren, sie auch nur hinreichend gegen feindliche Einfälle zu schützen. Damit sollen allerdings die Heldentaten der Schutztruppe unter Lettow-Vorbeck in Deutsch-Ostafrika nicht geschmälert werden, ihre Taten sind ein Markstein in der deutschen Kolonialgeschichte geworden.

Bei einem starken Angriff auf das Mutterland wird wohl auch die stärkste See- und Kolonialmacht nicht in der Lage sein, seine überseeischen Besitzungen hinreichend zu schützen. Daher sichert England sich dauernd durch Bündnisse, um im Kriegsfall nicht allein einem mächtigen Gegner gegenüber zu stehen. (Weltkrieg).

Aufnahme deutscher Auswanderer.

Die Aufnahme des Menschenüberschusses aus dem Mutterlande ist von besonderer kolonialpolitischer Bedeutung — wird doch der Wert einer Kolonie nach der Aufnahmefähigkeit von Europäern bemessen, denn die Kultivierung dieser Gebiete ruht fast ausschließlich auf den Schultern der „Weißen“. Am aufnahmefähigsten ist die Kolonie, die ein für Europäer geeignetes Klima hat. Leider waren unsere Kolonien wegen ihrer ungünstigen klimatischen Lage weniger zur Aufnahme von Auswanderern geeignet. Deutsch-Ost- und -Südwestafrika hatten wohl das erträglichste Klima, sodaß die Besiedlung dieser Gebiete im guten Fortschritt war. Viele deutsche Auswanderer haben in unseren Kolonien ein neues, reiches Tätigkeitsfeld und damit ihre zweite Heimat gefunden, so blieben sie dem Mutterlande erhalten. blieb die Anzahl der Auswanderer auch noch weit hinter der erwarteten Ziffer zurück, so darf man doch nicht vergessen, daß Deutschland erst spät anfang, Kolonien zu erwerben. Als Afrika bis auf einige weniger günstige Teile bereits aufgeteilt war, mußte es da zugreifen, wo überhaupt noch etwas zu holen war.

Was wir verloren!

Durch den Friedensvertrag von Versailles wurden uns sämtliche Kolonien genommen, sie fielen fast ausnahmslos, bis auf kleine unbedeutende Teile, an England. Frankreich erhielt ein Stück von Kamerun und den nordwestlichen Teil von Togo, Belgien einen Strich von Deutsch-Ostafrika, Japan den Teil nördlich des Äquators von Neu-Guinea und einige kleinere Südsee-Inseln, Amerika die Insel Guam von den Marianen in der Südsee.

Viel Geld, Material und Arbeit hat Deutschland aufwenden müssen, um die Kolonien ertragsfähig zu machen; als reife Frucht fielen sie England in den Schoß. England hat auch den Nutzen des von Deutschland in den Kolonien angelegten Kapitals, viel Volksvermögen ging damit verloren. Die deutschen Ansiedler wurden ausgewiesen, sie durften nicht einmal das Allernötigste mitnehmen; mittellos kamen sie in der alten Heimat an, ihr Lebenswerk war vernichtet. Im Mutterlande fielen sie der allgemeinen Fürsorge zur Last, durch die wirtschaftlichen Folgen des Versailler Friedensvertrages war Deutschland nicht mehr in der Lage, die eigene Bevölkerung mit Arbeit zu versehen.

Den Wert der Einfuhr aus den Kolonien lernten wir bereits zu Anfang des Krieges kennen, als die Einfuhr plötzlich stockte und es bei uns nicht nur an den nötigsten Lebensmitteln, sondern auch an Rohstoffen für die Industrie mangelte. Deutschland ist als Industrie-Staat auf die Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen und die Ausfuhr von Fertigfabrikaten angewiesen. Die jetzige Absatzstockung in der Industrie ist mit auf den Verlust der Kolonien und der Handelsflotte zurückzuführen. Die durch den Verlust der Kolonien entstandene Verdrängung vom Weltmarkt führte zu dem schweren wirtschaftlichen Niedergang unserer Industrie.

Braucht Deutschland Kolonien?

Denken wir nur an unsere ausländischen Handelsbeziehungen, die mit dem Verlust der Kolonien verloren gingen, dann ist die Frage bereits beantwortet. Die Kolonien sind der Schlüssel für den Welthandel. Englands Kriegsziel, uns vom Weltmarkt zu verdrängen, hat es mit dem Raub unserer Kolonien und der Handelsflotte erreicht. Es hat uns damit an der empfindlichsten Stelle getroffen. Würden die Kolonien überhaupt keinen politischen Vorteil oder wirtschaftlichen Nutzen haben, dann hätte England sie ganz bestimmt nicht abgenommen.

Worauf stützt sich denn die Weltmacht des kleinen Inselreiches England? Doch nur auf seine überseeischen Besitzungen, die ihm den Welthandel und seinen Einfluß auf alle südlichen handeltreibenden Staaten sichern. Für eine Großmacht aber, wie Deutschland, das auf Einfuhr von Rohstoffen und Lebensmitteln und Ausfuhr von Fertigfabrikaten angewiesen ist, sind Kolonien unbedingt erforderlich.



Mag vorerst auch wenig Hoffnung vorhanden sein, daß wir einige unserer Kolonien zurückerhalten, so muß Deutschland doch, wenn es seine Stellung in Europa wieder erringen will, die Erwerbung von Kolonien wieder anstreben.

Joh. Lohmann-Wehlar.

Unfall - Gewerbekrankheit.

Von Ministerialrat Prof. Dr. Roelisch, Bayr. Landesgewerbearzt in München.

Wir verstehen unter Unfall im Sinne des Unfallversicherungsgesetzes eine den Menschen augenblicklich oder innerhalb engbegrenzter Zeit treffende Schädigung, die in engem Zusammenhang mit dem Betrieb erfolgt, in welchem er tätig war. Wenn aber die Körperschädigung langsam und schleichend im Verlauf von Wochen und Monaten sich ausbildete, so liegt kein Unfall mehr vor, sondern eine „Gewerbekrankheit“. In beiden Fällen handelt es sich wohl um eine Schädigung an Gesundheit und Arbeitsfähigkeit; trotzdem war es bisher für den Betroffenen keineswegs gleichgültig, ob ein Unfall oder eine Gewerbekrankheit vorlag. Denn im ersteren Falle wurde eine Unfallrente gewährt, im anderen Falle bestand jedoch kein Anrecht darauf. Eine vom Reichsarbeitsministerium erlassene besondere Verordnung brachte nunmehr die Gleichstellung gewisser Gewerbekrankheiten mit den Unfällen. Zunächst wurden in die neue Verordnung einbezogen: Erkrankungen durch Blei, Phosphor, Quecksilber, Arsen oder Verbindungen, durch Benzol und seine Homologen, durch Nitro- und Amidoverbindungen der aromatischen Reihe, durch Schwefelkohlenstoff, endlich Erkrankungen an Hautkrebs durch Ruß, Paraffin, Teer, Anthrazen, Bech und verwandte Stoffe, wenn sie sich in Betrieben ereigneten, in denen die Arbeiter regelmäßig der Einwirkung dieser Stoffe ausgesetzt sind. Ferner sind einbezogen: Grauer Star bei Glasmachern in den Glashütten, Erkrankungen durch Röntgenstrahlen und andere strahlende Energie bei Versicherten, die der Einwirkung von Röntgenstrahlen oder anderer strahlender Energie ausgesetzt sind; die Wurmkrankheit der Bergleute (in den Betrieben des Bergbaues); endlich die Schneeberger Lungenkrankheit, die in den Betrieben des Erzbergbaues im Gebiete von Schneeberg (Freistaat Sachsen) vorkommt.

Eine sehr wichtige Neuerung brachte der § 6 der Verordnung, welcher vorsieht, daß der Versicherte eine Uebergangsrente erhalten kann (bis zur Hälfte der Vollrente und neben der Rente wegen Erwerbsunfähigkeit), wenn Gefahr besteht, daß eine gewerbliche Berufskrankheit entstehen, wiederentstehen oder sich verschlimmern wird. Diese Uebergangsrente ist sehr wertvoll, da sie die Möglichkeit gibt, den gefährdeten Arbeiter rechtzeitig von der Giftarbeit zu entfernen bzw. aus dem Betrieb herauszunehmen, bevor noch schwere Krankheitszeichen vorliegen.

Die neue Verordnung füllt eine unangenehm empfundene Lücke in der Sozialversicherung aus. Vorerst wurden aus äußeren Gründen nur einige wenige Gewerbekrankheiten in die Liste aufgenommen. Es steht aber zu erwarten, daß in absehbarer Zeit noch weitere Krankheiten einbezogen werden, wenn erst die Verordnung sich richtig eingelebt haben wird und gewisse noch bestehende wissenschaftliche Schwierigkeiten beseitigt sind.

August Thyssen's Erbe.

Gedanken zum Tode eines „Industriekönigs“.

Im Zusammenhang mit dem Ableben des Großindustriellen August Thyssen ist das Wort „Industriekönig“ wieder einmal besonders häufig durch die Presse aller Richtungen gegangen, und je nach der Einstellung des einzelnen Blattes ist der Unterton verschieden gewesen, der darin mitschwingt, ohne daß allerdings recht eigentlich die Rede davon sein könnte, daß — nach Schiller — „von der Parteien Gunst und Haß verwirrt“, sein Charakterbild in der Geschichte schwankte. Rein: hier haben wir es einmal mit dem wahrlich nicht häufigen Fall zu tun, daß einem heimgegangenen Großen des einen „Lagers“ — wenn man so sagen darf — von den sonst noch so eifrigen und in der Polemik gewandten Streikruffern des anderen „Lagers“ kein eigentlich böses Wort nachgerufen wird. Wohl gemerkt: wenn ich hier von „Lagern“ spreche, so denke ich dabei nicht an die landläufige Konstruktion der tatsächlich ja gar nicht in vielfach geglaubtem Maße vorhandenen Gegensätzlichkeit zwischen dem Stand des Arbeitgebers und dem des Arbeitnehmers; als Anhänger des Betriebsgemeinschaftsgedankens stünde mir das doppelt schlecht an. Aber gerade, weil die Scheidung der Schaffenden verschiedener Schichten in verschiedene „Lager“ nur noch als eine einseitig gewollte und größtenteils nur noch aus reiner Verbissenheit, vielfach allerdings auch aus übleren Motiven heraus betonte gewaltsame Konstruktion anzusprechen ist, muß die Tatsache an sich doppelt wunder nehmen.

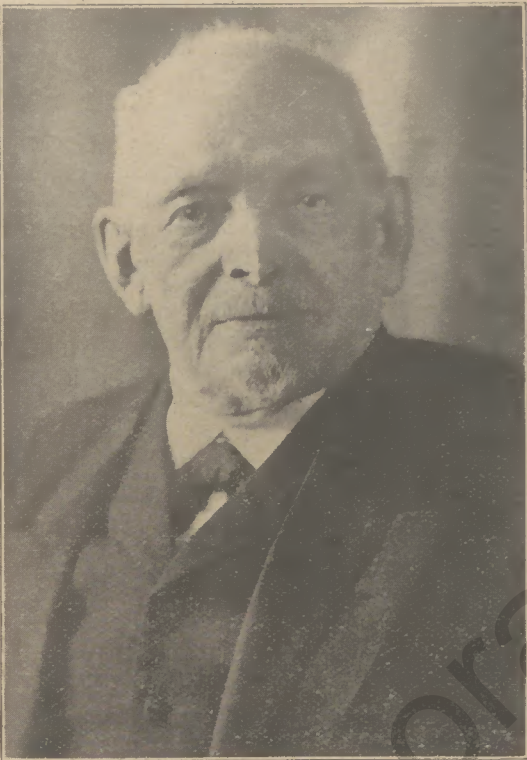
Als Hugo Stinnes starb, sind ihm von der Seite her, die ich hier im Auge habe, manche recht bösen Worte nachgesandt worden. Vielleicht lag das daran, daß die ganze Art des Mannes wie auch die besondere Art, die seinen Unternehmungen und deren gewaltigem Anwachsen und Emporblühen den Stempel gab, reicher an Reibungsreizen war, als es von dem nun dahingegangenen Thyssen gesagt werden kann; vielleicht wurde mancher „Nachruf“ für Hugo Stinnes in Ton und Geist mitbestimmt von gewissen Gegnerschaften, die ihm sein Auftreten im öffentlichen Leben eingebracht hatte; vielleicht auch — und das scheint mir, dem rein aus dem Gesichtswinkel des praktischen Arbeitsmannes heraus die Dinge Betrachtenden, von ausschlaggebender Bedeutung — war für diesen und jenen, den tieferen Zusammenhang wirtschaftlicher Dinge Erkennenden das Werk Hugo Stinnes schon zu Lebzeiten seines Schöpfers überschattet von der Wolke des Zweifels: ob es in seiner ganzen Größe diesen lange überleben werde, ob es unbedingt soviel blutfrisches Eigenleben in sich berge, um, auch ohne den ständigen persönlichen Einfluß des Meisters seine Be-

deutung als Werk an sich wie als volkswirtschaftlicher Faktor zu behalten und zu behaupten. Inwieweit dieser Zweifel begründet war, ist aus der inzwischen erfolgten Umorganisation des sogenannten Stinneskonzerns bis heute doch wenigstens schon zum Teil ersichtlich geworden.

Doch wir haben es hier mit dem Werk August Thyssens zu tun, und lediglich der Demonstrierung von dessen andersgeartetem Charakter sollte vorstehende Reminiszenz dienen. August Thyssens Werk ist stiller, der Öffentlichkeit weniger wahrnehmbar, zu seinem gewaltigen Umfang von heute herangewachsen; August Thyssen, der ganz auf ein Ziel, und zwar auf ein wirtschaftliches Ziel — wir sprechen gleich noch davon — Eingestellte, hat, zumal im politischen Leben, nie die Rolle gespielt, die Hugo Stinnes durch die Verhältnisse der Kriege- und Nachkriegszeit werden mußte; und letztlich hat die eben angedeutete geradlinige Zielstrebigkeit Aug. Thyssens gerade noch wenige Tage vor dessen Heimgang eine so ausgesprochene und so überaus unverrückbar, unbestreitbar erscheinende Erfolgsströmung erfahren, daß sich an dieses Werk so leicht kein Zweifel wagen mag. Wohl noch nicht in vollem Umfang übersehbar in allen möglichen Auswirkungen, wohl noch mancher Klärung entgegengehend in seiner inneren Organisation, dennoch aber festgefügt und im Kern kaum noch zu erschüttern, steht das Werk da, dessen Schaffung ein Menschenalter hindurch dem nun Verstorbenen als hohes Ziel galt: der Ruhr-Montan-Trust, die Zusammenfassung der Westindustrie zu einem Instrument, das berufen sein soll und sicherlich auch kann, der vegetierenden deutschen Volkswirtschaft frisches Blut in die schlaff gewordenen Adern zu flößen.

Bin ich vom Thema abgekommen? Hatte ich nicht von August Thyssen unter dem Gesichtspunkt seiner Benennung als „Industriekönig“ — gleichviel mit welchem „Unterton“ — sprechen wollen? — Nun: wenn man mit „König“ gleichbedeutend „Herrscher“ gelten lassen will, so habe ich es wohl getan — für manches Lesers Auffassung. Für meine eigene wohl nicht in vollem Umfange; eben- so wenig für die desjenigen Lesers, der sich erinnert, daß es einmal einen Preußenkönig gegeben hat, der sich als „erster Diener“ selbst bezeichnete. Ich möchte glauben, daß auf diesem Gedankenwege auch dem industriellen „Königtum“ August Thyssens näher zu kommen wäre!

Es gab eine Zeit, da hatte die Benennung „Industriekönig“ — abgesehen davon, daß sie seit je eine gewisse abwegige Romantik in sich barg — für viele von uns Arbeitern jeglicher Kategorie einen wenig guten Klang; ich brauche wohl nur leise mit gekrümmtem Finger an die Tür der Kassenkämpferischen Kustkammer früherer Jahre zu klopfen, um das genügend zu erhärten. Dann sind wir ins Zeitalter eines neuen Denkens eingetreten; langsam haben wir erkennen gelernt, daß wir es — wie



August Thyssen †

Der Vorschlaghammer taugt nicht zur Reparatur mechanischer Werkzeuge.

Die Wunder der modernen Feintechnik.

Von Ernst Trebesius.

Der millionste Teil eines Millimeters. — Ein millionstel Grad Wärme.

Wie man ein zehnbillionstel Gramm wägt.



Die gute alte Zeit, da der hölzerne Zollstock seine vielseitige Rolle im Maschinenbau spielte, ist für immer vorbei. War James Watt, einer der ersten Dampfmaschinenbauer, schon sehr zufrieden, als ihm das Ausbohren eines Dampfzylinders so „genau“ gelang, daß nur ein dünnes englisches Goldstück zwischen Zylinder und Kolben gepreßt werden konnte, so erfordert die Austauschfertigung, wie sie die heutige Serienherstellung der Maschinen mit sich bringt, einen Grad der Genauigkeit, der sich um das winzig kleine Maß eines hundertstel Millimeters herum bewegt. Mit den zu besonderen Feinmessungen im Maschinenbau verwendeten Mikrometern und Meßmaschinen können sogar Abweichungen von einem tausendstel Millimeter festgestellt werden. Damit ist nun freilich für den Maschinenbauer das Höchstmäß an Genauigkeit erreicht. Eine weitere Steigerung ist zwar denkbar, aber durchaus nicht erforderlich.

Bildet also für den Ingenieur etwa der hundertste Teil eines Millimeters den Bruchteil für die erreichte Präzision irgend eines bearbeiteten Maschinenteils, so arbeitet der moderne Physiker mit Maßen, die sich zum hundertstel Millimeter des Ingenieurs verhalten wie der heutige Maschinenbau zu dem eines James Watt. Den tausendstel Millimeter zerlegt er in weitere tausend Teile und nimmt einen dieser tausend Teile des tausendstel Millimeters, also einen einmillionstel Millimeter, als das Maß an, mit dem er bei seinen physikalischen Feinmessungen zu Werke gehen kann. Natürlich läßt sich ein millionstel Millimeter nicht mehr mit irgend einem mechanischen Meßinstrument feststellen. Professor Dowling vom Physikalischen Institut der Universität Dublin, der ein Ultramikrometer, mit dem sich derartige Feinmessungen vornehmen lassen, ersonnen hat, wählte deshalb eine elektrische Methode, wobei durch Bewegungen oder Längen-

veränderungen des zu messenden Körpers ein elektrischer Strom derart beeinflusst wird, daß sich seine Größe entsprechend den zu messenden Längenänderungen ebenfalls ändert. Die Ausschläge eines Galvanometers lassen bei dieser Methode einen Rückschluß zu auf die Größe der Längenänderung. Das Hauptinstrument bei dieser äußerst scharfsinnig ausgedachten Methode bildet eine Verstärkerröhre, die ja auch beim Geben und Empfangen des Rundfunks eine äußerst wichtige Rolle spielt. Zu dem Ultramikrometer gehört ferner ein Kondensator mit einer beweglichen Platte, ein Schwingungskreis (Drahtspule), zwei Batterien und ein Widerstand. Auf die physikalischen Grundlagen des Ultramikrometers hier näher einzugehen, würde zu weit führen; hingegen sei noch erwähnt, daß sich auch noch kleinere Größen wie ein millionstel Millimeter damit nachweisen lassen. Konnte doch mit seiner Hilfe sogar das Wachstum der Pflanzen beobachtet werden, wobei sich die interessante Tatsache offenbarte, daß die Pflanzen nicht gleichmäßig, sondern sprunghaft wachsen, womit eine frühere Beobachtung von Bose ihre Bestätigung fand.

* * *

Die Hilfe der Elektrizität muß der Physiker auch in Anspruch nehmen, wenn er die winzige Temperaturschwankung von einem millionstel Grad feststellen will, wie es beim Messen der Wärme von Fixsternen erforderlich ist. Das dabei verwendete Instrument, ein Strahlungspyrometer, besteht aus einem Thermolement, gebildet aus einem Platin- und Silberdraht. Auf die Lötstelle der beiden Drähte wird die Strahlungswärme des zu messenden Sternes geleitet. Sie hat etwa die Größe eines Stednadelkopfes und ist schwarz lackiert. Die Drähte selbst sind so dünn, daß sie vom Auge gar nicht wahrgenommen werden. Sobald die Strahlen eines Sternes das kleine Thermolement treffen, fließt durch dessen Drähte ein elektrischer Strom, dessen Stärke einen Maßstab für die Wärme des betreffenden Sternes bildet. Gemessen wird der elektrische Strom mit einem Galvanometer, das in diesem Falle freilich ganz besonders empfindlich sein muß. Es besteht aus einem Spiegel, der die Breite einer Messerschneide hat und an einem Quarzfaden aufgehängt ist. Eine auf dem Spiegel angebrachte Markierung wirft einen Schatten auf eine beleuchtete Skala, die ihrerseits wieder mit Hilfe eines Mikrometers ab-

man nur je etwas anderes hatte annehmen können! — in den Industrieführern mit Menschen gleich uns, belastet mit menschlichen Sorgen, erfüllt aber auch von menschlichen Idealen, zu tun hatten! Und groß, gewaltig groß ist uns diese Erkenntnis aufgegangen: so schicksalsbestimmt die Aufgabe des Industrieführers ist, für die tausende der Arbeiter seines Werkes Arbeit und Lohn zu schaffen, so schicksalsgewollt ist die Pflicht des Arbeiters, diese Arbeit zu leisten, diesen Lohn zu verdienen — — weil eben die Wirtschaft, von der wir alle leben, ein Uhrwerk ist, das versagen muß, wenn auch nur ein Rädchen im gewaltigen Getriebe plötzlich das Gefühl verspürte, sich gegen die Richtung der Triebkraft drehen zu wollen!

Wer aber unter solchen Gesichtspunkten den Begriff industriellen „Königtums“ zu werten, dann hieraus aber auch die Schlussfolgerung zu ziehen imstande ist, der wird auch in vollem Umfange die gewaltige Bedeutung des Werkes zu erkennen vermögen, das August Thyssen gerade uns — der Industriearbeiterschaft — hinterließ.

Die Legende, daß letzten Endes persönliche Habgier, ja auch nur persönlicher Ehrgeiz, die Triebkraft allen industriellen Strebens sei, ist ja wohl an und für sich nahezu ausgestorben. Mehr als satt essen kann sich der Mensch nicht, und mancher vielbeneidet auf raschem Gummi durchs Leben Rollende würde wohl gern mit der harten Bank der Eisenbahn vorlieb nehmen, wäre in dem Tausch der Plätze auch der Tausch der Verantwortlichkeit mit den Reibern eingeschlossen. Im Ernst: gerade von August Thyssen, der ja auch jede öffentliche Ehrung Zeit seines Lebens ablehnte, weiß man, daß ihn persönlich eine nahezu an Uebertreibung grenzende Bedürfnislosigkeit auszeichnete, trotzdem — vielleicht auch weil — all sein Denken auf Produktivität, Rationalität und Rentabilität eingestellt war. Hätte er — als Egoist gewertet — solches nötig gehabt?

Gewiß nicht! August Thyssen war durchaus feiner von jenen, die — wie der Volksmund sagt — „ganz klein angefangen“ haben. Aus wohlhabendem Hause stammend, konnte ihm finanziell die im Jahre 1871 erfolgte Eröffnung seines Bandenwalzwerks in Mülheim wahrlich keine Schwierigkeit bedeuten. Aber was er in 55 Jahren aus diesem Walzwerk gemacht hat: den heute mächtigen Thyssenkonzern — das geht denn eben auch wesentlich über das Verhältnismaß dessen hinaus, was man von den kühnsten und zugleich erfolgreichsten „Ganzkleinanfängern“ gewohnt ist!

Und bleibt dennoch eine zweifelhafte Angelegenheit, gemessen an dem eingangs schon angedeuteten Verdienst der zähen, nimmerrastenden, immer von neuem vorstoßenden Initiative in Richtung des ganz großen Zieles: des nach amerikanischem Vorbild gedachten Montan-Trusts, dessen Schaffung August Thyssen auch mit amerikanischem Maßstab gemessen als einen Industriefürst erscheinen läßt! Seinen Arbeitern hinterließ August Thyssen Lohn und Brot in seinen Werken — fürwahr: Großes! Uns — der Gesamtarbeiterschaft des Westens — hinterließ er die Saat neuen Wohlstandes auf neugepflügtem Boden: Größeres! Der Gesamtwirtschaft unseres Vaterlandes aber hinterließ er den mächtigen Impuls neuen starken Emporstrebens auf Wegen verantwortungsbewusster Entschlußreudigkeit, mit dem Ziel einer neuen Volkswohlfaht im weitesten Sinne — und das ist das Größte am Nachlaß des „Industriefürsten“ August Thyssen!

Dabei muß ich denken: pflegt nicht jedes Volk das Werk seiner Großen in der Ueberlieferung ihres Gedächtnisses an die Nachfahrenschaft zu ehren? Setzte man nicht früher Fürsten und Staatsmännern, Helden des Schwertes und des Geistes Denksteine und erzene Mäler? Veralteter Brauch!

Aber steht nicht in Deutschland eine Stätte, geschaffen und bestimmt, der Erinnerung an die Großtaten des technisch sich auswirkenden Geistes bleibend Asyl zu gewähren? Steht nicht in München das Deutsche Museum — eine Sammel- und Pflegestätte dankbaren Gedenkens an die Taten der Größten in Wissenschaft, Technik und Industrie?

Ich bin mir selbst nicht klar über die Form, in der es geschehen könnte — und bin auch überzeugt, daß diese nicht ganz leicht wird gefunden werden können — und fühle mich doch sicher der Einigkeit mit Hunderttausenden deutscher Arbeiter in dem Empfinden: daß dort eine Möglichkeit sein müßte, dem Geist des Thyssenschen Schaffens, wie er heute sein Werk durchweht, eine Stätte einzuräumen, von der aus er ermutigend und segensreich weiterwirken könnte — zum Besten aller, die ihn verstehen, sein Erbe betreuen und ihm recht aus voller Ueberzeugung dienstbar sein wollen.

Ein Lob für die deutschen Arbeiter.

Ein Chinese, der als Werkstudent bei den Vörsig-Werken in Berlin gearbeitet hatte, schreibt in der Werkzeitung der Firma, in der „Vörsig-Zeitung“ über seine Eindrücke von unserer Arbeiterschaft Worte, die geeignet sind, jeden Werkstätigen mit Stolz zu erfüllen und das Selbstbewußtsein eines Jeden zu stärken. Immer wieder muß gesagt werden, daß wir keine Veranlassung haben, nach draußen zu schielen, als ob es da besser wäre. Keiner kann an uns heran, so ist es richtig. Wir lassen in Nachstehendem die Ausländer sprechen:

„Was ich hier niederschreibe, kommt nicht nur vom Hörensagen, sondern es ist der lebendige Eindruck, den ich selbst während meiner Tätigkeit als Praktikant bei der Firma Atlas-Werke, Maschinenfabrik Leipzig, und als Werkstudent bei der weltbekannten Firma A. Vörsig, Berlin, bekommen habe. Bei beiden Firmen kam ich in ständige Berührung mit den Arbeitern, von denen ich sagen muß, daß sie die bestgebildeten Arbeiter sind, die ich bisher kennen gelernt habe, und diese Firmen ihre Weltbedeutung auch den Leistungen dieser Leute zuschreiben. Doch Gleich allein tut's nicht, deutsche Arbeiter besitzen auch noch andere, sehr schöne Eigenschaften und zwar:

Beharrlichkeit. Bei präziser Arbeit gibt es oft Schwierigkeiten, die zu überwinden Geduld und Beharrlichkeit erfordern.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit bewirkt, daß die Leute unter sich stets freundlich zueinander sind. Diese Eintracht hat große Macht und beeinflusst in hohem Maße das gute Gedeihen der Gesamtleistung.

Selbstbeherrschung, worunter ich verstehe, daß man seine Pflicht ohne Hoffnung auf Lohn und ohne Furcht vor Strafe leisten soll. Dieser hohe Grad von Kultur ist wohl nirgends erreicht, doch sind deutsche Arbeiter schon so weit, daß sie ihre Arbeiten ohne Aufsicht und Instruktion fertig machen. Dadurch bleibt der ganze Betrieb in Ordnung und verdient solche Leistung unbedingtes Vertrauen.

Wohl hat Deutschland vieles verloren durch den Krieg, aber diese Eigenschaften der Arbeiter sind doch noch geblieben, d. h. soviel, als daß sie unzerstörbar sind, und ich bin der Ueberzeugung, daß damit auch die Grundlage dafür gegeben ist, das verlorene wieder zurückzugewinnen“.

Enganliegende Arbeitskleidung schützt dich vor Unfall.

gelesen werden muß. Der durch die strahlende Wärme eines Gestirns in dem Thermoelement hervorgerufene Strom bewirkt eine Drehung des Quarzfadens in dem Galvanometer, und der Widerschein des kleinen Spiegels gleitet auf der Skala hin und her.

Das winzig kleine Strahlungspyrometer befindet sich in einem luftleeren Glasgefäß mit einem Fenster aus Flußpat. Durch dieses Fensterchen fällt der Strahl des zu messenden Sternes. Zur Vornahme einer Messung wird das Pyrometer in ein Spiegelteleskop von 90 Zentimeter Linsendurchmesser gebracht, um die Strahlen des zu messenden Sternes einzufangen und alle anderen Strahlen von dem Thermoelement fernzuhalten. Ist doch die ans Wunder grenzende Empfindlichkeit dieser Meßmethode derart groß, daß die Wärmeabstrahlung einer gewöhnlichen Kerze noch auf 90 Kilometer Entfernung festgestellt und gemessen werden kann.

Wer je das kleine Platinblättchen im Gewicht eines Milligramms mit der Pinzette in der Hand hielt und sich vorstellen soll, daß dieses Blättchen noch tausendmal unterteilt werden müßte, um ein Gewicht von einem millionstel Gramm zu erhalten, der weiß sofort, daß dies ein Unterfangen wäre, das auf mechanischem Wege nicht ausführbar ist. Und dabei ist das Gewicht von einem millionstel Gramm für den Physiker, der sich beispielsweise mit dem Aufbau der Materie beschäftigt, ein noch recht großes Gewicht. Ramsay und Spencer bauten deshalb Wagen ganz aus feinen Quarzfäden, die im luftleeren Raum aufgestellt wurden und das Gewicht von einem millionstel Milligramm zu bestimmen gestatteten. Diese Wägungen wurden in neuester Zeit um das 10 000fache verfeinert durch den amerikanischen Gelehrten Millikan in Chicago, der bei der Feststellung von einem zehnbillionstel Gramm seine Zuflucht zu einer elektrischen Meßmethode nahm.

Die Versuchsanordnung Millikans besteht aus einer kleinen Kammer, an deren Boden sich zwei gleich weit entfernte Kondensatorplatten in waghrechter Lage befinden. Die obere Kondensatorplatte ist mit einer ganz feinen Deffnung versehen. In die Kammer wird von der Seite mittels eines Zerstäubers Del in denkbar kleinsten Delfügelchen geblasen. Diese Delfügelchen fallen, der Erdanziehung folgend, allmählich zu Boden.

Ab und zu dringt ein Tröpfchen durch die Deffnung der oberen Kondensatorplatte und tritt alsdann in den etwa fünfzehn Zentimeter betragenden Raum zwischen den beiden Kondensatorplatten ein, wo es durch eine Bogenlampe von der Seite her nach der Methode der Dunkelgebäudebeleuchtung grell beleuchtet wird. Durch ein Fernrohr sieht man nun das Tröpfchen als ein hell glänzendes Sternchen langsam zu Boden sinken. Wird der Kondensator genügend aufgeladen, und die obere Platte abwechselnd an den Plus- oder Minuspol der Batterie geschaltet, so wird das Delfügelchen der Anziehung der oberen Platte folgen und steigen, oder nach Umschaltung der Batterie wieder nach unten fallen. Es läßt sich auf diese einfache Weise erreichen, das Lichtpünktchen stundenlang zwischen den Kondensatorplatten auf und nieder tanzen zu lassen. Ist in der Luft zwischen den Kondensatorplatten ein Ion vorhanden und lagert sich dieses dem Delfügelchen an, so wird dessen elektrische Ladung plötzlich größer oder kleiner (je nach dem Vorzeichen der Elektrizitätsmenge, die auf dem Ion lag), und diese Aenderung macht sich durch eine Zunahme oder Abnahme der Geschwindigkeit des Delfügelchens bemerkbar. Man kann das Tröpfchen auch zum Schweben bringen, indem man die obere Platte so aufladet, daß ihre Anziehung der Erdanziehung das Gleichgewicht hält. Damit hat man es aber in der Hand, das Gewicht eines solchen Tröpfchens zu bestimmen, da die Ladung der Elektronen und die Stärke des Feldes bekannt sind. Eine solche elektrische Wage gestattet die Wägung von einem zehnbillionstel Gramm, womit auch die feinsten bisher gebauten Quarzfadenwagen weit überboten werden.

**Leibesübungen und Wandern
sind heute der Arzt am Krankenbette
des deutschen Volkes.**

Soll ich Former werden?

Eine Blauderei über die Erlernung und die Aussichten des Formerberufes; unseren zur Schulentlassung gekommenen Jungen und ihren Eltern gewidmet.

W

ohl die ernsteste Lebensfrage bildet für jeden Menschen die Berufswahl, ihre mehr oder weniger glückliche Lösung ist für seine ganze Zukunft von ausschlaggebender Bedeutung. Der aus der

Schule entlassene Jüngling, noch unklar im Urteil und Denken und unsicher in seinen Entschlüssen, soll sich, wenn er nicht etwa im Laufe der Jahre schon ausgesprochene Neigung und Talent für einen bestimmten Beruf bekundet hat und sich triebhaft zu ihm hingezogen fühlt, nun in kürzester Frist für das eine oder andere Fach endgültig entscheiden. Mit Besorgnis fragen sich da die Eltern: Wird der in Aussicht genommene Beruf unserem Jungen eine auskömmliche Existenz bieten, wird er ihn auch innerlich befriedigen und in ihm die rechte Schaffensfreude wachrufen, ohne die alle Arbeit Stückwerk bleibt und ihr Wert nicht über ein bescheidenes Mittelmaß hinausreicht? Wird ihm nach Festigung des Erlernten durch die Schule der Praxis ein Aufstieg möglich sein, der ihn auch wirtschaftlich besserstellt, wenn er die in ihm schlummernden Fähigkeiten durch zielsicheres Streben zu voller Entfaltung bringt? — Einen nicht zu unterschätzenden Fingerzeig nach dieser Richtung hin gibt die Friedr. Krupp



Grusonwerk = Akt. = Gesellschaft in Magdeburg = Budau sowohl den ins Leben tretenden

Jungen selbst wie auch den der Frage der Berufswahl mit Sorge entgegenstehenden Eltern der Schulentlassenen in einem von ihr herausgegebenen, den Formerberuf erläuternden Werkchen. Ohne für diesen Beruf einseitig werben zu wollen, veröffentlichen wir hiermit einige der in besagter Broschüre gegebenen Aufklärungen und Anregungen, wie wir auch eine Anzahl von Abbildungen aus dem in den Magdeburger Schulen zur Verteilung gelangenden Heftchen zum Abdruck bringen.

Das Wort vom „goldenen Boden“ des Handwerks hat heute, im Zeitalter der Maschine, nicht weniger Beachtung als ehemals, kann doch gar manche Handarbeit nie durch das schemenhafte, nüchterne Wirken der Maschine, und sei diese noch so geistvoll erdacht, ersetzt werden, und die Ausübung wahrer Kunst und Kunstfertigkeit wird stets an die verstandes- und gefühlsmäßig geführte Menschenhand gebunden bleiben. In der Unentbehrlichkeit der Handarbeit aber liegt deren Wert und die Gewähr für eine angemessene Entlohnung.

Nehmen wir beispielsweise die Bildhauerei, für die uns das klassische Zeitalter das Vorbild gab. Welche Meisterwerke der Kunst schufen Menschenhände aus rohem Gestein, aus unförmiger, inelastischer Erdmasse! Auch im heutigen Handwerk finden wir hier und da noch die Kunst der Plastik mit dem rein Handwerksmäßigen eng verknüpft. Wie schon das Kind als kleiner Künstler sucht, aus einem rohen



Sandhaufen oder dem bildsamen Tonloß körperhafte Figuren seiner Gedankenwelt zu gestalten, so haben wir, ins Große und Sinnvolle übertragen, eine praktische Anwendung dieser arwüchigen plastischen Darstellungsweise in der Formerei unserer Metallindustrie. Wieviel Reiz liegt doch in dieser Art bildender Kunst, die sich in den Dienst der Technik stellt und ihr die Hohlform bereitet, in deren oftmals labyrinthische Kanäle sich der Glutstrom des flüssigen, sprühenden Metalls ergießt, um darin zum festen glattwandigen Gußkörper zu erstarren! Wer dürfte da nicht auch an den Zauber des Gießengusses, wie der Dichter ihn uns so farbenprächtigt und lebenswahr in all seinen Einzelheiten vor Augen führt, von der Herstellung der Lehmform bis zum Ablösen der Lehmkruste vom fertigen Gußstück.



Interessant ist es, den Former bei der Arbeit zu sehen. Die Gießerei ist sein Reich. Hier stellt er mit Hilfe von Sand und einer Holzform oder gar wie der Lehmformer, nur an Hand einer Zeichnung, aus Lehmbrei und einigen Brettern die Form für die schwierigsten Gußstücke her. Mit Geschick und Sorgfalt hebt er nach dem Einstampfen das Modell aus der Form, bessert etwa beschädigte Sandkanten aus und gibt dem Ganzen ringsum die glatten Flächen, wie wir sie hernach am fertigen Gußstück bewundern. Dann legt er die Kerne ein, die die Hohlform im Gußstück bilden sollen, setzt Eingußtrichter und Steiger auf, trocknet, schließt und beschwert die Form. Ein unvergleichlich schönes Schauspiel von bezwingender Wirkung bietet jedesmal der Guß selbst in seinen farbigen Lichteffekten, die von der Weiß- oder Rotglut der aus der Pfanne in breitem Strahl in die Form sich ergießenden feuerflüssigen Masse bis in die dunkelsten Schatten der Gießhalle spielen. In ein Lichtmeer scheint plötzlich der ganze Raum getaucht, in dem die Gestalten der Leute sich gespenstisch vom Sintergrund abheben.



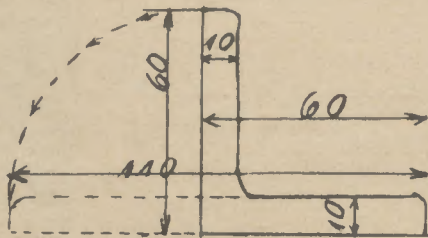
Wie geheimnisvoll mutet nicht auch die Former- und Gießersprache an mit ihren besonderen Ausdrücken und Redewendungen, die dem Uneingeweihten vielfach widersinnig klingen, wenn er da hört von einer „Luft, die man anstecken kann“ und die dann hellleuchtend brennt, oder wenn man von „kaltem Eisen“ spricht bei einer Hitze von über 1100 Grad, wenn die Rede ist von „Eisen, das in die Luft läuft“ oder vom „Kochen“ einer Form! Alles dies sind Dinge, die bei gutem Willen und Freude an der Sache leicht erlernt werden, wozu große Gießereien die beste Gelegenheit bieten.

Doch es muß auch betont werden, daß der Beruf des Formers nicht allein in der Ausübung selbst viel Schönes in sich birgt und bei richtiger Auffassung gar manches Schaffenden Ideal zu verkörpern vermag, sondern daß auch die materielle Seite der Sache sich nicht ungünstig ansieht; ist doch der gelernte Former, der sein Handwerk versteht, Höchstverdiener unter allen Berufsständen. Wie der tüchtige Schlosser zum Meister oder zum Monteur aufrücken kann, natürlich auch in der Entlohnung besser gestellt ist als der Schlosser am Schraubstock, so ist es dem Former, der die Fähigkeiten dazu in sich trägt, sehr wohl möglich, sich in leitende Stellungen aufzuschwingen, Meister zu werden oder auch Ingenieur in seinem Sonderberuf, wenn er die in der Werkschule erworbenen Kenntnisse etwa auf einer Hüttenschule, wie z. B. in Duisburg (2½-jähriger Lehrgang), entsprechend erweitert. Gar oft findet man höhere und höchste Posten in Gießereien von Leuten der Praxis besetzt, die einstmal als einfache Formerlehrlinge ihre Laufbahn begannen.

Volumen- und Gewichtsrechnungen.

Oftmals wurde ich gefragt: „wie schwer ist dieser Gegenstand“ — und wenn es nicht gerade ein Blech von normaler Form war, wie kann man das Gewicht berechnen? In den meisten Kalendern findet man das Gewicht von Blechen und Platten, Winkleisen, E- Eisen usw. schon ausgerechnet, doch muß man in der Lage sein, solche Gewichtsrechnungen ohne Zuhilfenahme solcher Tabellen selbst auszurechnen, da es oft Fälle gibt, wo Hilfsbücher nicht zur Hand sind. Wenn man die Zahl 7,8 als spezifisches Gewicht für 1 cbm Eisen im Kopfe behält, so ist jede solche Berechnung einfach.

Das in beistehender Figur dargestellte gleichschenklige Winkleisen 60×60×10, von 60 mm Schenelllänge und 10 mm Stärke soll berechnet werden. Man zerlegt sich die Figur in 2 Teile und denkt sich den aufrechten Teil im Sinne des Pfeiles umgelegt, so daß aus dem Winkleisen ein flaches Eisen von rechteckigem Querschnitt wird. Die Rechteckfläche hat dann eine Länge von 60+60-10=110 mm, eine Breite von 10 mm, der Flächeninhalt ergibt sich daher aus Multiplikation von 110×10. Weil alle spez. Gewichte von Materialien sich pro 1 cbdm verstehen, muß man schon bei Ausrechnung darauf Rücksicht nehmen, daß man alle Größen in dm einsetzt.



Gleichschenkliges Winkleisen.

Die Volumen-(Inhalts)berechnung für obiges Winkleisen (60×60×10) stellt sich pro lf. Mtr. (d. h. ein Stück von 1 m Länge) demnach wie folgt:

Denkt man sich die Verwandlung in ein Rechteck von 110 mm Länge und 10 mm Breite durchgeführt, so entspricht das Volumen (Inhalt) eines Stückes Winkleisen dem Volumen eines Prismas, dessen Grundfläche ein Rechteck von 110 mm×10 mm Fläche, dessen Höhe 1 m ist.

Das Volumen dieses Prismas in cbdm berechnet ist daher Grundfläche × Höhe, also

$$\frac{1,1 \text{ dm} \times 0,1 \text{ dm} \times 10 \text{ dm}}{0,11 \times 10} = 1,1 \text{ cbdm}$$

Um das Gewicht zu berechnen, hat man das Volumen noch mit dem spez. Gewicht des Eisens = 7,8 kg pro cbdm zu multiplizieren, also

$$1,1 \times 7,8 = 8,58 \text{ kg}$$

1 m Winkleisen 60×60×10 wiegt also 8,58 kg.

Georg Sandner, Walzwerk-Reparaturwerkstatt.

Drinnen und Draußen.

Westfalen-Lied.

Min Heemotland, min Land Westfoalen
Du bist mi leif un bist mi werth,
Doch well ed swer die nit prolen,
Hef wie of Ijen in de Erd
Wann bouwen hauch of Dannen stot,
Im greinen Dahl de Süege got,
Am Houf 'n Spiz als Wächter sitt,
De Blagen in de Bollen bitt,
Ek hef die leif min Lewen lanf,
Wo ek teerst de Bulle drant.

Wie het of manchmol seite Reden.
Wenn wie de Deern im Arme holt,
'n Brauerkuß gönnt wie nit jeden,
Doch küßt wie gern ne Deerne stolt,
We scheiß vertreckt de Eisonie,
Den frog wie glif: Wat wost Du mi?
Wie sitt bit Kartenpiel op't „Coeur“
Un tröfekt op de Werthshusbör,
Doch dat is wotr, wie makt us nie
Ut Land wat un ut Aperia.

Un use Wiewer use Deerns,
Het Augen blau, gris, brun und schwatt,
Un friggen daut se alle gerne
Un manlien schennt se as nit wat,
Met dem Rattun es 't längst vörbi,
Se laupt jekt met 'n Küllerüküf,
Doch dat bekennt wie alle gern;
Dobrunner es manch leiwe Deern,
De es nit bläu, un ohne aht,
Drückt se us dat de Schwarte fracht.

Min Heemotland met graute Bauken,
Du leiwstet mi op düese Erd.
Wat et die schülle, wel die lauhnen,
Din Ijen is nit vüel men wert
Sau lang et Süege get un Braud,
Litt de Westfoale keine Naut;
Un Beyerpothalt mant dotau
Un Düdümisch Beer auf noch gau
Bädt us de Daud mol an de Hand,
Seggt wie „Abjäs, Westfoalenland.“

Technische Nothilfe.



Es waren bei den Wirrnissen der ersten Nachkriegszeit schwerwiegende Sorgen, die lebenswichtigen Betriebe, welche die Bevölkerung mit dem unmittelbar erforderlichen Lebensbedarf versorgen, in Gang zu halten. Die ruhige und besonnene, auf staatsverhaltendem Boden stehende Arbeiterkaste war ja bereit, die Notstandsarbeiten auszuführen, unter dem Zwange der Verhältnisse war sie jedoch hierzu oftmals nicht in der Lage. Um diese für den Staat und das Allgemeinwohl wichtigen Zweige der Wirtschaft, insbesondere Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke vor den Wirrungen sozialer Kämpfe zu bewahren, sind zwei Staatseinrichtungen ins Leben gerufen worden: das Schlichtungsverfahren und die Technische Nothilfe.

Letztere erhielt die Aufgabe, im Interesse von Volk, Staat und Wirtschaft bestimmte, unentbehrliche Arbeiten zu verrichten und vor allem auch in Fällen höherer Gewalt einzugreifen. Infolge ihrer nicht zu leugnenden vollständigen Neutralität, die jegliches politische Moment ausschaltet, hat die Technische Nothilfe auch niemals nach den Ursachen ihrer Einsatzenotwendigkeit gefragt. Unbedingte Voraussetzung für den Einsatz ist die von der maßgebenden Verwaltungsbehörde ausgesprochene Anerkennung eines öffentlichen Notstandes oder einer Notwendigkeit der Abwendung einer Gefahr für das Allgemeinwohl. Niemand hat im wirtschaftlichen Kampfe ein Recht, die „Teno“ als Bundesgenossen oder als Feind anzusehen; sie ist ein Hilfsorgan des ganzen Volkes, das auch die erforderlichen Geldmittel nur vom Staat erhält.

Daher werden diejenigen Arbeitnehmer, die auf staatsverhaltendem Boden stehen und wissen, was das Wohl und Wehe von Wirtschaft und Vaterland bedeutet, Nothelfer werden, weil die Nothilfe, keinerlei Sonderinteressen dienend, zum Wohle des ganzen Volkes zu wirken sich berufen fühlt.

Unsere Kolonie Deutsch-Ost-Afrika!



Deutsch-Ostafrika, ungefähr 1 000 000 Quadratkilometer groß, liegt zwischen dem 1. und 11. Breitengrad. Sie war unsere größte und auch wertvollste Kolonie, fast doppelt so groß wie das Mutterland.

Die Nordgrenze beginnt oberhalb von Tanga und geht an dem über 6000 Meter hohen, schneegekrönten Kilimandscharo vorbei zum größten See, dem Viktoria-Nyanza. Im Westen das Kongogebiet, getrennt von der Kolonie durch den Tanganyikasee, zwischen Rhodesien der Nyassasee, als Grenze im Süden gegen die Portugiesische Provinz Moçambique, der Grenzfluß Rovuma. Die langgezogene, buchtenreiche Küste, hat mehrere ganz erstklassige Häfen: Im Norden der Hafen von Tanga, in der Mitte Dar-es-Salam, im Süden Lindi und Milindani. Der Küste vorgelagert sind drei Inseln, Sansibar und Pemba, unter englischer Hoheit, und Mafia, zu Deutsch-Ost gehörend, letztere dem Rufinidelta gegenüber. Die hauptsächlichsten Flüsse zum Indischen Ozean sind der Pangani, Rufiji, Mbemfuru, Lufuledi und der Grenzfluß Rovuma. Die Küste ist flach und steigt langsam auf 500 Meter Höhe, im weiteren Hinterland bis auf mehrere tausend Meter. Der Wald an der Küste geht in der regenärmeren Lage in dornige Buschsteppe über, in anderen Lagen zum schwersten Urwald; auch sind von größter Ausdehnung Grassteppen vorhanden.

In den Hochländern ist eine dauernde Ansiedlung durchaus möglich, starke Siedlungen würden im Laufe der Jahre, unter dem Druck der Nachkriegsverhältnisse ganz außerordentlich zur weiteren Erschließung der Kolonie beitragen.

Erstklassige Handelsgewächse, wie Sisalkanf, Baumwolle, Kautschuk, Kokos- und Delpalmen, Kaffee und Zuderrohr wurden in großzügiger Weise von Europäern plantagenmäßig angebaut. Zur Aufbereitung kamen große Mengen Maschinen, Lokomobilen und Motore, für die Transporte Schienenmaterial für große Entfernungen, dazu Lokomotiven und ein großer Wagenpark ins Land. An Ort und Stelle wurden die einzelnen Produkte möglichst weit aufbereitet, um, der Frachtersparnis wegen, nur das reine Fabrikat verfrachten zu brauchen. Viehzucht, die bisher von den Eingeborenen in nur primitiver Weise betrieben wurde, war besonders aussichtsreich. Nach Veredelung der Rassen durch Einführung hochwertiger Zuchttiere würden im Laufe der Jahre enorme Mengen von Fleisch produziert und auch Häute für die Lederfabrikation gewonnen werden. Wertvollste Bodenschätze, Salz, Blei, Graphit, Kupfer, Eisen, Glimmer und Gold waren reichlich vorhanden und harrten des Abbaues, nicht zu vergessen hochwertige Nußhölzer, Elfenbein und Wachs. Alles dieses sind doch Produkte, die wir hier im Mutterlande täglich gebrauchen. Sollen uns diese Rohstoffgebiete, unsere früheren wertvollen Kolonien, dauernd verschlossen bleiben?

D. B. M'Koesee.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

Gartenarbeiten im Monat Mai.



Der Monat Mai bringt in seinen ersten Tagen in der Regel warmes, angenehmes Wetter; aber wir dürfen uns dadurch nicht irre machen lassen; noch ist es nicht Sommer; im Gegenteil, wir haben noch die kalten Tage zu überstehen, die mit auffallender Regelmäßigkeit um den 12. Mai herum aufzutreten pflegen und nicht selten Nachfröste mit sich bringen. Es gilt als Gärtnerregel, alle Gewächse, die den leichten Frösten zum Opfer fallen könnten, bis zum 15. oder besser bis 18. Mai der freien Luft nicht ungeschützt preiszugeben; mögen auch Sonne und Luft in den ersten Tagen des Mai noch so ver-

losend sein, wir warten! Härtere Pflanzenarten hingegen bringen wir frühzeitig hinaus, weil ihnen die geringe Kälte, die wir noch zu befürchten haben, nichts mehr anhaben kann.

Mit zunehmender Wärme, die wir jetzt bekommen, wird das Wachstum in allen Teilen des Gartens immer reger. Das gilt auch besonders dem Unkraut. Die wichtigste Arbeit im Mai ist deshalb das Hacken. In allen Teilen des Gartens muß gehackt werden, und tun wir das im Anfang recht gewissenhaft, dann können wir uns für später so manche Arbeit erleichtern. Durch die zunehmende Wärme wird auch die Trockenheit des Bodens größer, und dann spielt auch das Gießen eine Rolle. Weil wir nun außer den flachwurzelnden auch die tiefwurzelnden Gewächse begießen müssen, wird der Wasserverbrauch von Woche zu Woche steigen.

Im Obstgarten zeigen sich mit dem ersten jungen Grün an den Bäumen, auch kleine Raupen der verschiedensten Art, die sich mit unheimlicher Schnelligkeit entwickeln, natürlich auf Kosten unserer Bäume. Da sind zunächst die Spinnerraupen, Ringespinner und Schwammspinner. Fröhlich und bei trübem Wetter sitzen die Raupen in den Astwinkeln dicht beisammen und können leicht totgedrückt werden. Viele Raupen lassen sich auch abschütteln, andere, wie die Raupen der Stachelbeerblattwespe, durch fortgesetztes Bestäuben mit Kalkstaub und Thomasmehl vernichten. Blattläuse werden durch Spritzen mit Quassiabrühe bekämpft. Für junge, frischgepflanzte Obstbäume und Beerensträucher beginnt jetzt eine liebevolle Pflege, die das Anwachsen beschleunigen soll. An Formbäumen werden Triebe, die im Wachsen zurückgehalten werden sollen, entippt (pinziert). Wasserreißer, Wurzelschößlinge und andere unnütze Austriebe, die sich an Stellen zeigen, an welchen wir sie nicht haben wollen, können wir jetzt, wo sie noch weich und zart sind, schnell und leicht unterdrücken, so den Bäumen viele Kräfte ersparen und späteren heftigen Eingriffen und Störungen vorbeugen.

Im Gemüsegarten werden auf Saatbeete gesät: Kohlrüben, Blätterkohl, Wirsing, Rosenkohl. Bei anhaltendem trockenem Wetter sind die Saatbeete jetzt abends zu begießen. Bohnen werden in der Zeit vom 5. bis 8. Mai gleich an Ort und Stelle auf frischgegrabenes Land gelegt. Buschbohnen sind anspruchslos, aber Stangenbohnen brauchen gutgedüngten, kräftigen, feuchten Boden. Gepflanzt werden Majoran, Sellerie, auch Bleichsellerie, Neuseeländer Spinat, die verschiedenen Kohlsorten. Gegen Ende des Monats, etwa am 25. Mai auch Tomaten in gut vorbereiteten Pflanzen auf sonnegeschützte warme Stellen. Saaten, die zu dicht aufgehen, können durch rechtzeitiges Auslichten gerettet werden. Wenn es wenig regnet, wird viel gegossen. Säen und Hacken ist auf allen Gemüsebeeten in vollem Betriebe. Erbsen, Frühkartoffeln und andere Gemüse werden nicht bloß behackt, sondern auch behäufelt. An den Kohlpflanzen zeigen sich Erbsenflöhe, die durch mehrmaliges Ueberstreuen von Tabakstaub und Ruß zurückgehalten werden.

Im Blumengarten beginnt die Rasenpflege: viel Mähen, Walzen, Wässern schafft dichten, tadellosen Teppichrasen. Die Blumenbeete sind jetzt mit Frühjahrsblumen: wie Silenen, Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Goldlack und anderen dankbaren Blüchern bepflanzt, die bei sachgemäßer Pflege und Anordnung herrlich gedeihen und farbenprächtige Bilder im Vor- und Ziergarten ergeben. Die Balkone werden mit Blumen geschmückt. Von Ziersträuchern blühen Forsythien, Mandelaprikosen reich und schön. Um die reiche Blüte auch für die Zukunft zu erhalten, müssen die Sträucher streng beschnitten werden, und zwar geschieht dies sofort, wenn die Schönheit der Blüte vorüber ist, noch bevor der neue Trieb sich entfalten kann. Dieser Zeitpunkt ist genau einzuhalten.

Jos. Kraus.

Aus dem Kunstleben.

Marionettenspiele im Adlersaale.

Seitdem die Latzraft der Volksbildung Welper infolge der Geldknappheit abgeklaut ist, hat es sich die Heinrichshütte zur Aufgabe gemacht, den Wertsangehörigen hin und wieder durch Heranziehung erstklassigster Künstler genutzreiche Stunden zu verschaffen. Etwas neues bringen am Dienstag, den 4. Mai d. J., im großen Adlersaale Gerhards Deutsche Künstler-Marionetten-Spiele, Elberfeld. Die Puppenspiele stammen aus Indien und waren früher auch in unserem Heimatlande als Rasperletheater sehr bekannt. Sie sind neuerdings in künstlerisch-vollendeter Form in den deutschen Großstädten wieder stark vertreten. Die Darsteller sind Marionetten, an Fäden hängende Puppen, also nicht Hand- oder Stangenpuppen wie beim Kölner Hännchen-Theater. Auch handelt es sich nicht um die im Variété oder auf dem Jahrmarkte gezeigten Solo-Marionetten, sondern um die uralte Marionettenkunst, deren Wiederbelebung sich Gerhards Deutsche Künstler-Marionettenbühne zur Aufgabe gemacht hat. Sie bringt uns Faust's Puppenpiel in der Fassung des berühmten Puppenpielers Geibelbrecht, „Doktor Faust, ein altes deutsches Puppenpiel“, wie es Goethe als Anabe in Weimar mit heißen Wangen auf der Bühne gesehen haben wird. Es ist dies ein Puppenpiel, das nicht allein zu den ältesten und berühmtesten seiner Art gehört, sondern es ist auch das wertvollste von allen Faustspielen, die uns bis heute erhalten geblieben sind. Es zeichnet sich von allen anderen dadurch aus, daß es die Sage von Doktor Faust in schlichter unverfälschter Weise darstellt und nicht durch schmückendes Beiwerk die große und klare Linie zerstört. Während Faust's Schicksal in die Tiefe der Seele dringt, erweckt Rasperle, der Vertreter des natürlichen gesunden Volksempfindens, hellste Begeisterung und Freude.

Das Spiel beginnt abends 8 Uhr im großen Adlersaale. Der Eintrittspreis ist auf M. 0,50 pro Person festgesetzt. Karten im Vorverkauf sind in den Buchhandlungen von Gustav Hundt, C. J. Berg in Göttingen, beim Pförtner und im Haupttor der Heinrichshütte, sowie beim Adlerwirt erhältlich.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigte Kriegervereine Heinrichshütte-Welper. Der Ruffhäuserbund, in dem alle Kriegerverbände und Organisationen des deutschen Reiches vereinigt sind, hat bereits im Jahre 1924 die Parole zur Bildung von Ruffhäuser-Jugendgruppen, welche den Kriegervereinen in der kommenden Zeit den Nachwuchs stellen sollen, herausgegeben, da wir eine andere Ersatzquelle zur Stärkung der Reihen der Kriegervereine demnächst nicht mehr haben. Im Ruhrgebiet und in unserer engeren Heimat ließ sich die Aufstellung solcher Gruppen infolge der Besatzung bisher nicht durchführen. Wir haben dieses daher jetzt nachholen müssen. Die Vereinigten Kriegervereine Heinrichshütte-Welper beschlossen die Bildung einer Jugendgruppe in der Generalversammlung am 13. Februar 1926. Die Gruppe ist inzwischen aus kleinen Anfängen hervorgegangen und verstärkt sich von Woche zu Woche. Viele Freunde der Kriegervereinsache sind aber über das Wesen und die Bestrebungen der Gruppe noch im Zweifel. Diesen sei hiermit mitgeteilt, daß uns politische und konfessionelle Fragen in keiner Weise trennen, sondern willkommen heißen und aufgenommen werden alle Jungen im Alter von 14 bis 21 Jahren, die ein deutsches Vaterland kennen und hierfür leben und schaffen wollen nach dem Beispiel unseres Ehrenpräsidenten vom Ruffhäuserbund, des Herrn Generalfeldmarshalls und Reichspräsidenten von Hindenburg. Weiter wird in der Gruppe eine vielseitige sportliche Betätigung gepflegt zur Stählung des Körpers, aber auch andererseits auf Manneszucht und Ordnung gesehen. Zu Musikleistungen bei Wanderungen etc. ist ein Trommelforps aufgestellt worden. Wir können allen Eltern empfehlen, ihre Jungen unserer Gruppe zuzuführen. Beitragspflichten bestehen nicht. Die Übungsabende finden bis auf weiteres jeden Dienstag im Lokale des Herrn Brodhaus (Friedenseiche) von 7—9 Uhr abends statt, woselbst dann auch jedesmal Anmeldungen entgegengenommen werden. In den Nachbarorten schreitet die Bildung der Ruffhäuser-Jugendgruppen auch gut vorwärts, so daß bald auch mal sportliche Übungen im größeren Kreise stattfinden können.

Sportvereinigung Welper e. V., W. S. V. Am 28. März fand im Restaurant „Zur Friedenseiche“ in Welper die Jahres-Hauptversammlung der Sportvereinigung Welper e. V. statt. Der Geschäftsführer, Herr Stephan, eröffnete die Versammlung, begrüßte die Erschienenen und trat sofort in die Tagesordnung ein. Zunächst erstattete er den Jahresbericht über die sportliche Betätigung und das Verwaltungsleben des Vereins. Ganz besonders ernst beleuchtete er die Finanzverhältnisse, die mit Rücksicht auf die vielen arbeitslosen Mitglieder geradezu als kläglich anzusehen sind. Als erfreulich sei jedoch die Tatsache zu bezeichnen, daß ein sichtbarer Aufschwung in den Leibesübungen zu verzeichnen ist. Der Verein stelle jetzt für das kommende Jahr 3 Alters- und 3 Jugendmannschaften ins Feld. Es seien Anzeigen vorhanden, daß besonders die Jugendmannschaften, die sich fast ausnahmslos aus jungen Leuten der Heinrichshütte zusammensetzen, zu wackeren Sportsleuten herangebildet würden. Nachdem dem bisherigen Vorstand einstimmig Entlastung erteilt wurde, ergab die darauf folgende Vorstandswahl für das kommende Jahr nachstehende Zusammensetzung: 1. Vorsitzender: Architekt H. Lohn, Blankenstein; 2. Vorsitzender: Bürobeamter D. Loose, Holthausen; 1. Geschäftsführer: Pol.-Oberleut. E. Stephan, Blankenstein; 2. Geschäftsführer: Bürogehilfe F. Drepper, Welper; 1. Kassierer: Schlosser A. Urbanski, Welper; Platz- und Geräewart: Rauenwärter J. Wirtenfeld, Blankenstein. Nach der Vorstandswahl fanden eingehende Besprechungen über die Einführung der Leichtathletik statt. Als unbedingt notwendig im Interesse unseres Sports, sowie der Erhaltung unserer Jugend überhaupt, wurde die Gründung einer leichtathletischen Abteilung beschlossen. Nachdem noch eine ausgiebige Aussprache über die Art und den Umfang der Übungsabende stattgefunden hatte, schloß der Geschäftsführer die Versammlung mit dem Wunsche, daß der Hauptversammlungabend ein Auftakt zu neuer Sportbetätigung sein möge, in erster Linie aber zur Selbstzucht und Disziplin jedes einzelnen, im Sinne deutscher Treue und Tüchtigkeit. Jugendliche, die gewillt sind, sich der Leichtathletik- oder Fußballabteilung anzuschließen, wollen sich Donnerstags abends 8 Uhr an der Friedenseiche einfinden.

Deutsche Jugendkraft „Westfalia“, Welper. Nun hat auch die D. J. K. „Westfalia“, Welper ihren großen Werbetag hinter sich, und man kann sagen, daß er in jeder Weise den Erwartungen entsprach. Bei dem Werbelauf quer durch Welper am Vormittag war das Feld gut besetzt. Die 4000 Meter lange Strecke wurde in 20 Minuten durchlaufen, eine sehr gute Leistung, wenn man bedenkt, daß die Schüler das Feld führten. Am Nachmittag fanden die Handballwettkämpfe statt. Wenn sie auch für beide Mannschaften verloren sind, so ist doch der Beweis erbracht, daß die junge Westfalia-Mannschaft dem Gaumeister „Schwarz-Gelb“, Altenhagen, manche harte Nuß zu knaden gab. Eine kleine Umstellung der Mannschaft würde den notwendigen Ausgleich herbeiführen. Technisch waren beide Mannschaften gleichwertig. Der Schiedsrichter Spelz war bei seiner Arbeit sehr genau und hatte die Spiele vollkommen in der Hand. Anschließend fand im großen Adlersaal der Festakt statt. Wie immer bei den Veranstaltungen der D. J. K., so war auch diesmal der Saal zu klein. Die Begrüßungsansprache hielt Herr Bilar Bernstorff. In martigen Worten wies er auf den Wert der Leibesübungen hin und forderte Jung und Alt auf, eifrige Mitglieder bzw. Förderer der D. J. K. zu bleiben, damit das gesteckte Ziel Sport, nicht des Sportes wegen, um Höchstleistungen zu erzielen, sondern Sport des Leibes und der Seele wegen, immer mehr erreicht würde. Anschließend daran fanden Musikvorträge, Reigen und turnerische Aufführungen statt. Einzelheiten herausgreifen zu wollen, würde zu weit führen. Sicher ist, daß sich die Schülerriege zu einem guten Nachwuchs heranbildet, worauf auch weiterhin der größte Wert zu legen ist. Mit einem wohlgeordneten Theaterstück fand die harmonisch verlaufene Feier ihren Abschluß, wobei Jung und Alt aus dem Saale nicht herauskam. Der Verein macht schon jetzt darauf aufmerksam, daß das diesjährige Bezirksportfest des Bezirks Bochum am 6. Juni von der D. J. K. Westfalia übernommen wurde.

Werks-Allerlei.

Personal-Nachrichten.

Meister Wilhelm Fündling †.

Wiederum hat der Hochofenbetrieb den Verlust eines tüchtigen Mannes zu beklagen. Am 16. April wurde Herr Wilhelm Fündling, Werkmeister im Hochofenbetriebe, nach kurzer Krankheit aus dem Leben abberufen.

Geboren am 29. 4. 1866 zu Mülheim, trat er im September 1893 als Schweißer bei der Henrichshütte im damaligen Röhrenwalzwerk ein. Nach ganz kurzer Tätigkeit erlitt er dort einen Unfall, bei dem er seinen rechten Arm einbüßte. Am 1. Februar 1900 wurde er im gleichen Betriebe zum Meister befördert und verblieb in dieser Stellung, bis er infolge der Stilllegung des Röhrenwalzwerkes am 1. Juli 1910 zum Hochofenbetriebe versetzt wurde, wo er bis zu seinem Ableben als Möllermeister wirkte.

Herr Fündling war seit dem Jahre 1894 verheiratet und verlor seine Frau durch den Tod im Jahre 1924.

33 Jahre treuer Arbeit im Dienste des Werkes und sein allseitig beliebtes, treues deutsches Wesen werden ihm ein dauerndes, ehrendes Andenken sichern.

Familien-Nachrichten.

Geburten:

Einen Sohn: 9. 4.: Otto — Otto Schilling, Stahlwerk; 9. 4.: Eduard — Gustav Abramowski, Generatoren; 14. 4.: Erwin — Erwin Twored, Bau; 17. 4.: Helmut — Martin Off, Puzerei; 21. 4.: Heinz — Georg Zülch, Blechschmiede; 13. 4.: Ewald — Ewald Aghte, Lohnbüro.

Eine Tochter: 10. 4.: Ruth — Heinrich Keeren, Masch.-Betrieb; 13. 4.: Hannelore — Heinrich Kirchmeier, Stahlformg.; 18. 3.: Wilma — Albert Kalwa, Stahlwerk; 17. 4.: Hulda — August Schäfer, Stahlformg.; 19. 4.: Hannelore — Adolf Kruppke, Puzerei.

Sterbefälle:

20. 4.: Heinrich d'Arachart, Hochofen; 16. 4.: Wilhelm Fündling, Hochofen, (Meister).

In Berlin-Charlottenburg starb am 13. April d. Js. der frühere langjährige Profurist unseres Werkes, Herr Karl Korte.

Rätsel-Ecke.

Silbenrätsel.

ap ba boe baß cham den e fel fund garb gnou hor hei irm fa kis
land li land li me mat na ni ne neu o pi put ran ro si stoß si tür tron
ten ta tu uh wies.

Nachruf.

Am 20. April ds. Js. verschied nach langer, schwerer Krankheit unser langjähriger Hochofenarbeiter

Herr Heinrich d'Arachart

im Alter von 66 Jahren.

In dem Verstorbenen verlieren wir einen fleißigen, pflichttreuen Arbeiter, der es verstanden hat, sich während seiner 24jähr. Tätigkeit auf der Hütte, das Vertrauen seiner Vorgesetzten in reichem Maße zu erwerben.

Wir werden ihm ein dauerndes Andenken auch über das Grab hinaus bewahren.

Die Direktion
der Firma Henschel & Sohn G. m. b. H.
Abt. Henrichshütte, Hattingen-Ruhr.

Nachruf.

Am 20. April ds. Js. wurde uns unser lieber Mitarbeiter

Herr Heinrich d'Arachart

im Alter von 66 Jahren nach langer schwerer Krankheit durch den Tod entrisen.

Der Verstorbenen stand 24 Jahre in den Diensten der Henrichshütte und ist uns in den langen Jahren durch sein hohes Pflichtgefühl und seinen biederen Charakter zum lieben Freund geworden.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Die Angestellten und Arbeiter
des Hochofenwerkes der Firma Henschel & Sohn G. m. b. H.
Abt. Henrichshütte, Hattingen-Ruhr.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben ein Sprichwort.

1. Stadt in Hessen-Nassau. 2. Musikinstrument. 3. Zierpflanze. 4. Märchenland. 5. unbekanntes Kraut. 6. Dichter. 7. Insel. 8. Frucht. 9. Stadt in Mecklenburg. 10. Stadt in Italien. 11. altröm. Untergewand. 12. chem. Stoff. 13. weibl. Vorname. 14. Pilz. 15. Etwas das jedermann liebt. 16. Edelstein.

Auflösung des Silbenrätsels aus Nr. 5.

Dessauer, Jaak, Etifette, Lysander, Isabella, Eifel, Bonifazius, Isiano, Salangane, Taylor, Sergeant, Tajo, Abend.

Lösung: Die Lieb' ist stärker als der Tod.

Auflösung der Visitenkartenrätsel aus Nr. 5.

1. Elektrowagenführer. — 2. Selteriesalat.

Auflösung des Silbenrätsels aus Nr. 6.

1. Boleslaw, 2. Narau, 3. Urias, 4. Elefantiasis, 5. Nazareth, 6. Iwanow, 7. Sulla, 8. Tiberius, 9. Elrike, 10. Idomeneus, 11. Nan-king, 12. Eke, 13. Logif, 14. Uhu, 15. Sirius, 16. Temperament, 17. Dinoran, 18. Onega, 19. Chronist, 20. Habit, 21. Asmodi, 22. Erid, 23. Tinte, 24. Trumeau, 25. Ipswich, 26. Charkow, 27. Valencia, 28. Drpheus, 29. Reichstag, 30. Helene, 31. Elisabeth, 32. Radau, 33. Genius, 34. Eremit.

Bauen ist eine Lust, doch haett ich vorher gewußt — was es ge-
lust, haett ich euch was gehußt.

Nachruf.

Nach kurzer Krankheit verschied am 16. April ds. Js. unser langjähriger Meister im Hochofenbetrieb

Herr Wilhelm Fündling

Den Dahingeeschiedenen, der seit 1893 in unseren Diensten stand und im Jahre 1900 zum Meister ernannt wurde, haben wir als einen pflichttreuen und gewissenhaften Mitarbeiter kennen und schätzen gelernt, den wir auch über das Grab hinaus nicht vergessen werden.

Die Direktion der Firma HENSCHEL & SOHN G. m. b. H.
Abt. Henrichshütte

Nachruf.

In der Nacht von Donnerstag auf Freitag starb unerwartet, nach kurzem Krankenlager unser langjähriger Meister

Herr Wilhelm Fündling

im Alter von 60 Jahren.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen pflichttreuen und gewissenhaften Mitarbeiter, der mit vorbildlichem Fleiß seinen Dienst versah und seinen Untergebenen ein gerechter Vorgesetzter war. Sein Andenken wird bei uns fortleben.

Die Angestellten und Arbeiter des Hochofenwerkes der
Firma Henschel & Sohn G. m. b. H. Abt. Henrichshütte
Hattingen-Ruhr

Nachruf.

Wiederum steht der Verein an der Bahre eines guten Kameraden. Der

Werkmeister Wilhelm Fündling

wurde plötzlich nach kurzer Krankheit aus dem Leben gerufen.

Wir achten seinen echten deutschen Charakter und werden ihm in unseren Reihen ein dauerndes Andenken bewahren.

Die Kameraden der
Vereinigten Krieger-Vereine Henrichshütte-Welper.

RADIO

Honigwaben und Korkspulen

und zwar von 25-300 Windungen zum Gesamtpreis von Mark 10,— zu verkaufen. **Hans Kellings, Hattingen, Friedrichstr. 11**